

„Der Bunte Spleen“

Dez. 1999

Frühling in Frohnau Bericht über einen Aufenthalt im Weglaufhaus

Diesen April war es wieder soweit, die TeeWehGeh tat nur noch weh, das Leben war zu bedeutend, mein bißchen Spielraum ausgeschöpft. Ich war auf der Flucht. Auch das bürgerliche Hotel, das mir ein paar Tage Sicherheit geben sollte, damit ich meinen Alltag nicht aus den Augen verliere, ließ sich nicht lange aushalten. Frühstück als Prüfungsaufgabe - auch Feinsein will gelernt sein. Und was habe ich schon gelernt in 20 Jahren psychiatrischer Grundversorgung außer Lebensangst?

Mein Psychiater war im Urlaub, seine Vertretung verschrieb mir Taxilan und Valium und drückte mir einen Zettel in die Hand: Max Bürger Zentrum Krisenstation 20 NKS „Wenn Sie selbstbewußt auftreten, sind Sie da in 5 Tagen wieder draußen.“

Der aufnehmende Arzt wäre ein Herr Günther gewesen, der eine ehemalige Mitbewohnerin auf einer anderen Station schon fast 2 Jahre interniert hat, soviel ich weiß - ich bin nicht der selbstbewußte Typ. Ich guckte mit meinem letzten bißchen Verstand auf den Stadtplan und suchte Frohnau, wo ich mir im Herbst in einer anderen schwierigen Situation einmal das Weglaufhaus angeguckt hatte.

Direkte Verbindung nach Schöneberg zu meinem Zuverdienst, Arztwahl - ich rief an.

Wie meistens wirkte ich wohl ziemlich sortiert und bekam den Rat, alle Schwierigkeiten in klärenden Gesprächen in der TWG aufzulösen und die vielen anderen Stellen an-

zulaufen, die mir für weniger Geld zur Verfügung ständen, das Weglaufhaus habe einen hohen Tagesatz („der wohl nicht übernommen würde, solange ich einen Vertrag mit der TWG habe).

Ich habe aber trotzdem noch ein Aufnahmegespräch erreicht, zu dem ich leider eine halbe Stunde zu spät kam.

Inzwischen saß mir die Panik im Nacken, ich konnte nirgendwo mehr hin - eine klare Symptomatik, die mich schon 12mal hinter die Türen von Psychiatrien in Hessen, Hamburg, Niedersachsen und Berlin gebracht hat, mit und ohne Beschluß.

Das Gespräch fand im Büro statt und ich fand Aufnahme, erstmal für 5 Tage, um dann zurück in die TWG zu gehen. (Dort war ich später allerdings nur noch zweimal, um das Zimmer aufzulösen.)

Das war eigentlich das erste Mal, daß mein auswegloser Film in diesen Situationen eine so wohlwollende Szene enthielt.

Ich war extrem mißtrauisch. Und bekam von den Mitarbeitern wie jeder Bewohner/in 2 Vertrauenspersonen zugeteilt. Mit der Auflösung aller Schwierigkeiten, die zum großen Teil Teil der TWG waren, war ich überfordert und hätte mich wahrscheinlich als nächstes selbst aufgelöst. Der Antrag an das Bezirksamt wurde zeitlich erweitert.

Es begann ein wichtiger und schöner Abschnitt in meinem Leben. Ich nahm Kontakt zu den Mitbewohnern auf, zeitweise waren wir 12. Langsam lernte ich, vorsichtiger mit mir

zu sein, nicht alles, was schwierig und undankbar ist im Zusammenleben, sollte ich mir unbedingt anziehen. Gemeinsamer Hausputz, Einkauf, Kochen, Essen, Fernsehen, Sitzen, Reden, Musikhören, Zusammenleben als Gruppe begann wieder Sinn zu machen.

Daran, Vertrauen zu haben, mußte ich ziemlich hart arbeiten, regelmäßig war ich wütend oder verzweifelt - der Keller wurde mein Refugium. Erst der Tobekeller mit dem Boxsack, später eine kleine vermauerte Kammer. Rückzug und Wiederkehr zu den Menschen.

Inzwischen hatte ich eine eigene Wohnung und eine Einzelfallhilfe in Aussicht, den Vertrag mit der TWG gekündigt und wurde tatsächlich doppelt finanziert, was ich dem SpD Wilmersdorf, Herrn Kierer und Herrn Hopp, verdanke.

Als meine Chancen, Vertrauen zu entwickeln, langsam wuchsen, bin ich nach 3 Wochen noch ganz in die Krise reingegangen, es war zu vieles an zu seidenen Fäden, um in Zukunft einem selbständigeren Leben gewachsen zu sein. Meine Erfahrungen waren interessant und wichtig.

Das hört sich jetzt so gesetzt an, es war eine ganz schön wilde Zeit zum Teil.

Ich hatte schon eine Woche vor dem Weglaufhaus meine Medikamentendosis erhöht, 3 Tage sogar auf die doppelte Dosis und zusätzlich das Taxilan und Valium bei Bedarf 10 Tage lang. Nach 2 Wochen im Haus war ich wieder auf meiner normalen Dosis und konnte auch in der Krise

auf Neuroleptika ganz verzichten, mein Psychiater war beeindruckt.

3 Wochen konnte ich nicht arbeiten, 2 Wochen nicht mehr alleine BVG fahren, später brauchte ich oft noch Begleitung zur S-Bahn. Ich konnte zeitweise nicht essen, nicht trinken oder nicht schlafen, keinen Platz mehr am Tisch einnehmen, kein Geschirr mehr benutzen, nicht mehr telefonieren, keine Matratze und kein Bettzeug ertragen. Eine Nacht fühlte ich mich gehetzt und gejagt und wollte mich sogar in die Psychiatrie aufnehmen lassen, habe aber schon den aufnehmenden Arzt als so wenig vertrauenswürdig erlebt, daß ich die Idee aufgeben mußte. Manchmal gibt es keinen Schutz außer dem Glauben, daß es nicht die Schulmedizin sein muß, die Dir Orientierung und Hilfe verschafft, daß es im Leben noch andere Instanzen gibt.

Und was mir zeitweise sehr geholfen hat, waren Kampftraining, Gespräche, Spaziergänge, Haus- und Gartenarbeit, Nikotin und die 4000-Kalorien-Diät.

Ich habe viel über meine Schmerzgrenzen gelernt, über meine Schwierigkeiten mit Nähe und meine Not, genug Abstand herzustellen. Daß es sich lohnt, für mein Leben zu kämpfen, habe ich gelernt und daß ich innerlich nicht alles kaputt-machen darf, was für mich wertvoll ist.

Es ist ungewohnt, eine Chance zu haben, normalerweise heißt es „Du hast keine Chance, aber nutze sie!“ Hoffnung ist ein schwieriges Gefühl - ich bin in den ganzen Bereich Verantwortung für mich selbst hereingeschlittert mit viel Unterstützung

und regelmäßig Angst. Das waren
sehr sinnvolle 9 Wochen.

Schade, daß die Nachbarn des
Weglaufhauses so große Angst um
ihre Grundstückspreise haben und
eine Bürgerinitiative gegen das
Haus gegründet haben. Schade, daß
das Haus oft kurz vor dem finan-
ziellen Aus steht - ich habe es als
den Platz erlebt, den ich gebraucht
habe.

Johanna



Mutter Erde

K.P.